



# HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 46.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.

IV. Jahrg.

— Erscheint jeden Samstag. —

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Der Alleinige.



Edmund Körner  
Berlin 1897

Berehrer (einer Schauspielerin): „Also Sie wollen meiner Bitte durchaus kein Gehör schenken?“  
Schauspielerin: „Ich schenke nur einem Menschen Gehör und das ist der Souffleur!“

Die Braut: Ach, welch befeeligendes Gefühl ist das, eine Braut zu sein! Seit gestern Abend empfinde ich die Wonne des Brautstandes, obgleich das Gefühl der Liebe dabei nicht im Spiele ist. Ich sage „Spiel“, denn am Ende, was ist die Liebe anders denn, als ein Spiel, geeignet für unreife Backfische und ich bin ja längst schon dem Backfischalter entronnen, fast schien es mir, daß ich ledig bleiben und das Heer der alten Jungfern vermehren werde. Diese entseßliche Furcht ist nun von mir gewichen und wie ein Stein fiel es mir vom Herzen, als ich den ersten Brautkuß erhielt.

Der erste Brautkuß! Hu, mich schaudert's, wenn ich an ihn denke. O, welch großer Unterschied ist zwischen einem Kuß und einem Kuß! Mar ist ein Mensch, der keinem Mädchen gefallen wird, das ist allerdings wahr, allein heirathen möchten ihn gleichwohl Viele, das bleibt unbestritten, zumal Mar all das besitzt, was eine moderne Frau wünscht, nämlich Geld, Geld und wieder Geld. Es ist entzückend daran zu denken, wie sehr ich im Stande sein werde, all meine Wünsche zu befriedigen. Es wird dies umso leichter sein, als Mar in mich verliebt zu sein scheint, ein Umstand, der viel dazu beitragen wird, Alles bei ihm durchzusetzen. Freilich, etwas unbequem ist es, einen Mann zu besitzen, der so ein echter, rechter Waschlappen ist, der zu Allem Ja sagt und der weder von der Welt noch von ihrem Getriebe etwas versteht, doch was thut's! Ich werde mich trotzdem an ihn gewöhnen und wenn nicht, nun dann lasse ich mich umso leichter von ihm scheiden.

Der Bräutigam: Endlich wurden wir über die Mitgift einig. Der Alte wollte sich vor vier Wochen noch durchaus nicht dazu verstehen, seiner Tochter 80.000 Gulden Mitgift zu geben, nun haben aber die enorm hohen Weizenpreise eine erfreuliche Aenderung in seinen materiellen Verhältnissen hervorgerufen. Das Eine steht allerdings zu befürchten, daß sich mein Schwiegervater in spe in ein unglückseliges Geschäftchen einläßt, wodurch meine Pläne durchkreuzt würden. Meine Wechselverbindlichkeiten belaufen sich auf beinahe 60.000 Gulden und es wäre ein übler Spaß, wenn ich gleich nach der Hochzeit in Zahlungsstockung gerieth, für später werde ich kaum diesem Schicksale entkommen können. Vorderhand heißt es so nobel als möglich thun. Noch heute kaufe ich meiner Braut einen Brillantschmuck um den Preis von 10.000 Gulden. Das zieht, das flößt Achtung ein und was die Hauptsache ist, Vertrauen. Papa wird den Schmuck schon bezahlen, wenn ich 'mal verheirathet bin, das ist sicher. Was meine Braut betrifft, so betrachte ich sie als nothwendiges Uebel, das in den Kauf genommen werden muß. Mein Gott! Ein solch albernes Gänsgen, das so anspruchsvoll und unbescheiden in seinen Anschauungen, könnte man auch dann nicht lieben, wenn das Aeußere bestechen würde. Doch bei Louise ist selbst das nicht der Fall, ihre einzige Schönheit besteht in ihren Zähnen. Uebrigens ist das Alles ganz und gar Nebensache.

Die Braut: Dachte ich's doch. Mar muß immense reich sein! Ein Kaufmann mit gewöhnlichen Baarmitteln schenkt nicht so fürstlich, wie er es thut. Nach Aussage meines Onkels, der sich auf derlei Juwelen versteht, hat der Schmuck, den mir Mar geschenkt, zumindest 5000 Gulden gekostet, Mar hat durch dieses Geschenk viel in meinen Augen gewonnen. Heute erhält er von mir einen Kuß, o wie glücklich wird ihn das machen!

Mar ist reich und daher sind auch meine Befürchtungen bezüglich der Mitgift geschwunden, denn ich weiß es recht gut, daß Papa nicht mehr als 20.000 Gulden als Mitgift zu geben gedenkt. Mar wird daher in seiner gewohnten Noblesse über diese kleine Differenz kein weiteres Wort verlieren, das bin ich sicher. Heute begegnete ich der Reihe nach meinen bisherigen Verehrern. Alle versprochen, meine Hausfreunde zu werden und nicht ein einziger unter ihnen, der mir nicht Glück zu dieser Verbindung aufrichtigen Herzens gewünscht hätte. Ich freue mich wie ein Kind darauf, was es für ein lustiges Leben in meinem Hause geben wird. Mar hat mir ja erst heute erklärt, daß er nicht eifersüchtiger Natur sei und mir vollste Freiheit in all meinen Handlungen gewähre. Wahrlich, ein guter Kerl! Etwas beschränkt wohl, davon überzeuge ich mich immer mehr, aber sonst ein Mann, wie ich ihn brauche.

Der Bräutigam: War das ein Jubel bei Uebergabe des Juwels, das ich meiner Braut geschenkt! Die Alte fiel mir um den Hals und küßte mich, dagegen lächelte Papa, wie es mir schien, etwas bitter, der alte Schlaupkopf scheint zu ahnen, daß er der eigentliche Spender des Schmuckes sein werde, was ich augenblicklich aus seinen Kreuz und Querfragen entnahm. Natürlich beantwortete ich diese Fragen in ebensolch geschickter Weise, wie sie an mich gerichtet wurden. Sehr beunruhigt hat mich das fernere Gespräch meines Zukunfts-Schwiegervaters. Fortwährend schimpft er auf die Börse, welche geeignet ist, die Leute zu Grunde zu richten. Auch beklagt er sich zu oft darüber, daß die Körner-Produkte rapid fallen und gibt dem lieben Herrgott die Schuld, daß er gerade damals so viel wachsen lasse, wenn er zu theuren Preisen eingekauft. Ich weiß nicht, was das Alles zu bedeuten hat, Gutes gewiß nicht!

Louise wird täglich häßlicher. Es ist merkwürdig, daß man die weiblichen Reize sofort herausfindet, das Häßliche aber erst nach und nach. Noch niemals hatte ich darüber nachgedacht, daß die Schönheit bezaubern kann, seitdem ich vom Gegentheil überzeugt bin, glaube ich fest daran.

Die Braut: Onkel Hermann meint, wir sollen uns mit der Hochzeit nicht sehr beeilen, zumal er über die materiellen Verhältnisse meines Bräutigams Mancherlei munkeln gehört hat. Ich finde das für lächerlich, umso mehr, als Papa kaum in der Lage sein dürfte, mir eine Mitgift zu geben. Die Weizenpreise sind zurückgegangen, wodurch Papa große Verluste erlitten hat und da

wäre es thöricht, einen Mann lausen zu lassen, der mich aus purer Neigung heirathet. Daß dies der Fall ist, geht schon daraus hervor, weil Max den Termin der Hochzeit schleunigst festgesetzt sehen will. Warum willfahrt Papa nicht diesem Wunsche? Ich begreife Onkel Hermann nicht, der sich da ganz unberufener Weise ins Mittel legt. Was kümmern ihn die Verhältnisse meines zukünftigen Gatten, welche doch keineswegs so schlimm sein können, nachdem Max nicht müde wird, mir durch kleine Aufmerksamkeiten zu beweisen, daß für ihn das Geld blos Chimäre ist.

Dr. Gelber, der mich schon seit drei Jahren umschwärmt, hat sich mir als Hausarzt angetragen. Ich habe zugesagt, ohne Max darum zu befragen. Meinen Jour habe ich für den Dienstag bestimmt, die Herrenabende für Mittwoch und Samstag. Derselbe Dinge muß eine tüchtige Hausfrau vor allem andern ordnen. O, wir werden ein Haus bilden, daß es eine Freude sein soll!

\*

Der Bräutigam: Soeben hatte ich eine Unterredung mit meinem Zukunfts-Schwiegervater. Er erklärte mir, daß er in Folge geschäftlicher Verluste die Mitgift auf 40.000 Gulden herabsetzen müsse. Diese Offenbarung traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Es ist aber auch zu entsetzlich! In Folge dieser projektirten Heirath bin ich Wechselverbindlichkeiten eingegangen, die bereits 70.000 Gulden betragen. Ich bin rathlos! Was soll nun geschehen? Das Eine steht einmal fest, daß die Hochzeit nicht stattfinden kann. Wäre es überhaupt nicht besser, diesen alten Schwindler sammt seinem mageren, häßlichen Töchterchen abzusagen, das heißt die Verlobung rückgängig zu machen?

Gestern hörte ich, daß der Millionär Goldhuber, mit dem ich in geschäftlicher Verbindung stehe, seiner Tochter eine Mitgift von einer viertel Million Gulden gibt. Der Alte beabsichtigt den Höcker seines Töchterchens durch die Masse der blanken Tausendgulden-Scheine zu verdecken. Schon oft, noch ehe ich Bräutigam wurde, hat Goldhuber mir zu verstehen gegeben, daß ich ihm als Schwiegersohn willkommen wäre. Was hält mich hievon ab, etwa daß das Mädchen bucklig ist? Lächerlich! Zumindest habe ich erreicht,

daß sie nicht aller Welt gefällt. Diese Heirath wäre eine Vernunftheirath! Ich werde mir die Sache garnicht überlegen, sondern sofort an die Ausführung schreiten.

\*

Die Braut: Seit heute 11 Uhr Vormittags bin ich keine Braut mehr. Max schrieb dem Papa, daß er zurücktrete, nachdem er zur Ausbreitung seines Geschäftes große Summen bedarf und da er diese nicht erhalten könne, so müsse er auf die beabsichtigte Heirath verzichten. Was mich noch mehr wundert, ist Maxens Bitte, ihn den Brillantschmuck zurückgeben zu wollen, dabei erwähnt er noch andere Geschenke, die er mir gemacht und die er zurückerstattet haben will. Nun zeigt es sich erst, welcher Gefahr ich entronnen bin, nachdem die Noblesse meines gewesenen Bräutigams nichts Anderes als eitel Humbug war. Einer solchen Schmutzerei hätte ich Max nicht für fähig gehalten. Zumindest zeigt sein Schafsgesicht keineswegs, daß seine Seele jene Schlaubeit beherbergt, die er durch sein Verhalten kundgibt. Und diesem Manne wollte ich meine Hand zum ewigen Bunde reichen? Da ergreife ich ja lieber mit Freuden den Antrag des alten Gutsbesitzer Walter, der schon seit Jahren den Wunsch hegt, mich zu heirathen. Wohl besitzt der Mann aus seiner ersten Ehe fünf Kinder, wohl ist er ein alter Mann, der zu meinen Jahren nicht recht paßt, allein er ist reich und ich will reich sein, ich will das Leben genießen!

\*

(Vier Wochen später.)

Der Bräutigam: Ich werde Goldhubers Schwiegersohn. Ja, was das für Aufsehen in der Geschäftswelt macht! Von allen Seiten beglückwünscht man mich, mein Kredit steigt merklich, kaum habe ich Verwendung für das viele Geld, das man mir anbietet!

Meine Braut ist ein nettes Figürchen, zwar bucklig und klein, aber nett. Heute äußerte sie den Wunsch, daß wir uns photographiren lassen sollen, ich that ihr den Gefallen und werde die Bilder in meiner Schreibtischlade aufbewahren.

A. Hasek.

### Malitiös.

Wirth (zu einem Gast): „Sie glauben es gar nicht, welches saures Brot so ein Wirth genießt!“

Gast: „Wozu tauchen Sie es in Ihrem Wein?“

### Inferat.

Der Unterzeichnete ladet das p. t. Publikum zum Ankaufe folgender Waaren ein:

- 8 Tische für Cafétiers aus Marmor,
- 42 Rohrstühle für Wirthe aus gebogenem Holz,
- 6 Oefen für Private aus Eisen oder Blech und
- 60 Teller für Hausfrauen aus Porzellan.

### Schmeichehaft.

Comtesse (zu einem kleinen Bauerntöchterchen): „Weißt, Liesel, Du mußt halt hübsch fleißig sein und lernen — —“

Mutter (des Kindes): „I sag' ihr's ja immer, aber das Mäd'el hot kan Fleiß, de bleibt schon so dumm, wie a gnä Fräulein.“

### Leicht gemacht.

Lehrer: „Ja, dieser ruhmreiche Fürst war ein vortrefflicher Landesvater, ein Beschützer der Armen, ein ausgezeichnete Schlachtenlenker. Kohn, was wissen Sie von seinem Bruder?“

Schüler: „Sein Bruder war auch ein sehr anständiger Mensch!“

### Unvorsichtige Aeusserung.



- „Warum sehen Sie den Hut nicht auf, Herr Baron?“  
 — „Ah, hä, muß mich ja von Plebs in etwas unterscheiden!“

#### Menschliche Unaufrichtigkeit.

Frau (zu ihrer Köchin): „Wenn morgen Früh der Hahn kräht, stehen Sie auf und stechen Sie ihn ab!“

#### Ganz frisch.

Junge Frau (erst kürzlich aus der Pension heimgekommen): „Paulin, lassen Sie mir sofort zwei Eier legen und kernweich fieden.“

#### Talmi-Nobleffe.

Kellner: „Zeitung gefällig?“  
 Gast: „Na, habe meine goldene Brille zu Hause vergessen.“

### Neue Bauernregeln.

Wenn's im Januar friert und schneit  
 Ist der Februar nimmer weit!  
 Liegt im Februar viel Schnee  
 Ist der März schon in die Näh!  
 Blühn' im März der ersten Veilchen  
 Kommt April nach kurzem Weilchen!  
 Regnet's im April im Garten,  
 Darfst den Mai Du fest erwarten!  
 Wenn im Mai die Käfer summen,  
 Wird ganz sicher Juni kummen.  
 Falls im Juni Mücken fliegen,  
 Weisst Du, dass wir Juli kriegen.  
 Ist der Juli heiss, so muusst  
 Denken Du, es naht August!  
 Reifet im August die Himbeer,  
 So erscheint alsbald Septimber!  
 Wenn wir erst September schreiben,  
 Kann October lang nicht bleiben.  
 Dem October, wenn er kalt,  
 Folgt auch der November bald!  
 Bringt November Sturm und Regen,  
 Gehn December wir entgegen.  
 Falls December frostig — klar —  
 Geht zu End' das alte Jahr.

#### Wörtlich genommen.

Möbelhändler: „Aber ich bitte, dieser Tisch ist ja groß genug, hier können bequem zwanzig Personen speisen.“

Banquier: „Gott soll behüten, wozu sollen mir zwanzig Personen bei Tisch?“

#### Schlan eingeleitet.

Dame (des Hauses): „Ach wie gerne hätte ich für meine Tochter einen Advokaten zum Manne.“

Junger Arzt: „Schade, daß ich kein solcher bin, mein Gnädige.“

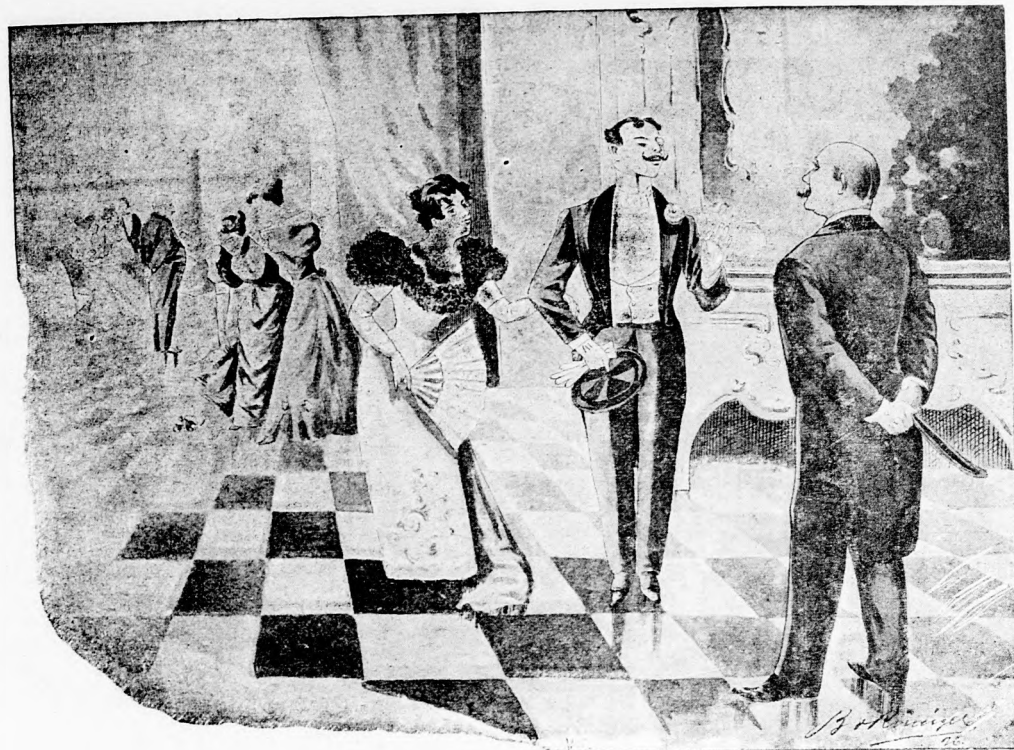
Dame: „O das machte nichts, ich habe ja zwei Töchter!“

#### Schlussfolgerung.

Herr Düsteles (zu einem Schnorrex): „Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe kein Geld für so Lumpen, wie Sie sind!“

Schnorrex: „Gnädiger Herr, wenn Se kan Geld hätten, wären Se nix e so grob!“

— Rascher Wechsel. —



Beamter: „Herr Director, ich habe die Ehre vorzustellen meine Braut — —“  
 Director: „Ach denke, das hätte bereits kürzlich stattgefunden.“  
 Beamter: „Jawohl, das war aber 'ne Andere!“

**Aus dem Comptoir.**

Ein Chef, der die Gewohnheit hatte, unter jeden Brief seines Korrespondenten ein postscriptum zu machen, in welchem er den Inhalt des Briefes nochmals wiederholte, fand eines Tages unter den ihm zur Unterschrift gebrachten Briefen einen solchen folgenden Inhalts: „In Erwiderung Ihres Schätzbaren vom 16. c. beziehe ich mich auf meine Nachschrift und zeichne hochachtungsvoll.“ Kopfschüttelnd klingelte er seinem Korrespondenten, der sofort erschien.

Chef: „Was soll das heißen?“

Commis: „Ja, Sie schreiben ja immer noch einmal das unter den Brief, was in demselben steht; da kann sich Einer von uns Beiden die Arbeit ersparen.“

**Gemüthlich.**

Hausmeisterin (zu einer Partei): „Da hat ein Dieb in der verwischenen Nacht sämtliche Wäsche, die am Boden zum Trocknen waren, im Hause Nummer 8 gestohlen.“

Partei: „Ach, das ist ja unser Haus!“

Hausmeisterin: „Stimmt!“

**Trinker-Philosophie.**



So ein Krügel mit Schaum,  
 vergeht wie ein Traum!

**Falsch verstanden.**

Frau Nulpe: „Nun, wie war es denn gestern im ‚Lohengrin‘?“

Frau Hulpe: „Ach, die Trilini hat wunderbar gesungen, namentlich in der großen Scene mit dem Telramund.“

Frau Nulpe: „Was Sie sagen! Wie kann sie denn überhaupt singen, wenn sie einen Teller am Mund hat?“

**Gerechtfertigte Trauer.**

— „Was ist denn Herr Huber, Sie tragen eine Trauerbinde um den Hut...?“

— „Ja, ja, was sagen Sie nur, der Arzt hat mir's Biertrinken verboten.“

**Richtig beurtheilt.**

— „Der Herr Inspector hat eine vollständige Glase, ist denn der schon so alt?“

— „Ach nein, die hat er eben wegen seiner langwährenden Jugend.“

**Paragraph 11.**

Es wird weiter getrunken und gezecht,  
So hielten's die deutschen Alten,  
Und liessen den elften Paragraph  
Als obersten Grundsatz walten,  
Doch wenn dann die alte De  
kam

Da wurde es nicht sehr geheuer,  
Sie steckten alsdann die Köpfe zusamm'  
Und guter Rath der war theuer.  
Da wollt' den Paragraph ein Schneiderlein  
Einst mehr in Mode bringen,  
Ein Kleid nach neuester Mode muss  
Die Damen alle bezwingen;  
Bald trug ein solches Alt und Jung,  
Die Ruhe war eingezogen,  
Es waren daher dem Paragraph elf,  
Die Damen und Herren gewogen.  
Das hielt sich bis zum heutigen Tag,  
Eins bleibt doch stets moderne,  
Kam auch das Kleid längst aus  
der Mod'  
Doch trinken thut man gerne.

Dr. Maigrün.

**Passendes Zitat.**

1. Lieutenant: Nein, wie zärtlich dieser Lieutenant Schlauberg seine Zukünftige, die alte häßliche Wittve umschlungen hielt.“

2. Lieutenant: „Ja der denkt sich halt dabei: Seid umschlungen Millionen.“

**Bezeichnender Druckfehler.**

Josefine Müller  
Herrmann Müller  
Vermehlte.

**Trinker-Monolog.**

„So ein Glas ‚mit‘ wär' jetzt nicht ‚ohne!‘“

**Arroganz.**

Herr (in einem Coupé zu einer Dame): „Es freut mich wirklich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, meine Gnädige.“

Dame: „Meinerseits nicht, denn ich pflege im Coupé dritter Klasse kein Bekanntschaft zu machen.“

**Blinder Eifer.**

1.



2.



## Nobel.

Frau v. Tulpenthal: „Mit der Familie Karpfenstein muß nicht viel los sein, denken Sie nur, die haben den Armenarzt zum Hausarzt.“

## Natürlich.

Richter: „Nun und was sagte der Kläger damals?“

Zeuge: „Sie sind ein Esel!“

Richter: „Wem meinte der Kläger mit dem Sie?“

Zeuge: „Natürlich Sie!“

## Sächsisches.

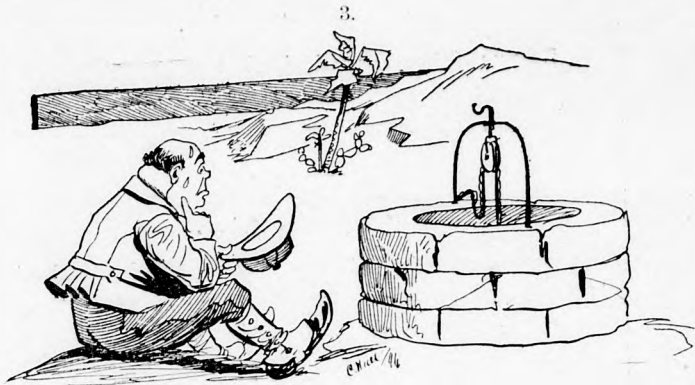
Passagier (zum Stationschef): „Wann geht der Zug nach Dresden?“

Stationschef: „Der geht nich mehr, der is schon wech, fahren Se lieber nach Meißen, dort is es schener!“

## Unter Backfischen.



Malvin: „Hast Du gehört, Bertha, Fräulein Anna, die den feischen Lieutenant hätte heirathen sollen, hat sich mit einem General verlobt.“  
Bertha: „O diese Gans!“



## Raucher Monolog.

„Das viele Rauchen taugt nichts, wie ich einmal nur mehr Zeit haben werde, gewöhne ich mir's ab.“

## Schlechte Laune.

Kellnerin: „Was darf ich Ihnen vorsetzen, Herr Official?“

Gast: „Ach, hören's mir mit diesen Vorgesetzten auf.“

## Falscher Ausdruck.

„Zum Widerspruche stets verlockt,  
Ist Mancher einfach nur verstockt;  
Att, daß er's aber so benennt,  
er's gewöhnlich consequent.“

Dr. Maigrün.

## Modern.

— „Entschuldigen Sie, zu was brauch die Sparcasse wieder eine Vermehrung des Actienkapitals?“

— „Zu was? Weil es vermindert worden ist.“

## Doppelt arg.

Miether: „Ich kann diesmal meinen Zins nicht bezahlen, mein Chef hat mir gekündigt.“

Hausbesitzer: „Na so kündige ich Ihnen halt auch!“

## Gut motivirt.

Vater (zu seiner Tochter): „Ich weiß wahrlich nicht, warum Du den reichen Seifenstein nicht heirathen willst?“

Tochter: „Weil er zu häßlich ist.“

Vater: „Das Häßlichsein ist ein Vorrecht der Männer, das mußt Du bedenken.“

Tochter: „Allerdings, aber dieser Seifenstein nützt dieses Vorrecht zu stark aus.“

**Scharf repliziert.**

**Frau** (die sich darüber ärgert, daß ihr Mann wieder in den Club geht): „Du hast gar kein Gewissen, Franz!“

**Mann**: „Weißt Weiberl, leih mir Deines, Du brauchst es ja eh' nit.“

**Beim Photographen.**

**Frau**: „Ich möchte mein Hundel photographiren lassen.“

**Photograph**: „Mit Ihnen?“

**Frau**: „Na, mit'n Maulkorb.“

**Im Juwelierladen.**

**Herr** (kurzsichtig, mit einer großen Karfunkelnase, der schon einige Brillantringe gemustert und unbefriedigt bei Seite gelegt hat): „Unbegreiflich, daß alle diese Steine einen röthlichen Stich haben!“

**Schwer auflösbar.**

Die erste Silbe ist die erste von dem Pferde,

Die zweite ist die andre von der Erde,

Und auf dem Ganzen reitet man;

Nun rathe, wer da rathen kann.

**Im Dufel.**

**Polizeiwachmann** (zu einem Studenten): „Das Singen auf offener Straße ist verboten.“

**Student**: „So, glauben Sie vielleicht, daß ich mir dazu den Redoutensaal pachten werde.“

→ **Sonderbarer Wunsch.** ←



**Dame**: „Ach Herr Südfeld, ich bin sehr, sehr unglücklich!“

**Herr**: „Schade, daß ich nicht der Glückliche bin, wegen dem Sie unglücklich sind!“